
GESCHICHTE

Oliver Reisner

Anmerkungen zur sozialen Funktion des Vereinswesens in Georgien – am Beispiel der ›Gesellschaft zur Alphabetisierung der Georgier‹ (1879–1927)

Deutschland: Vereine als Geburtshelfer und Kennzeichen der bürgerlichen Gesellschaft

»Der Verein ist eine soziale Organisationsform, die sich mit der Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland entwickelt hat. Die Ausbildung des modernen Individualismus und die Ausbildung des modernen, bis zu jedem einzelnen Bürger durchgreifenden Staates im frühen 19. Jahrhundert werden [...] von dem Aufschwung des freien Assoziationswesens begleitet.«¹ So lautet die Antwort des Historikers Thomas Nipperdey auf die Frage, warum sich das Vereinswesen zwischen 1780 und 1845 in Deutschland durchsetzte und welche Bedeutung es für die Herausbildung der modernen Gesellschaft hatte. In seinem grundlegenden Aufsatz über den ›Verein als soziale Struktur in Deutschland‹ befaßte er sich erstmals mit diesem gesellschaftlichen Phänomen und machte es zu einem Thema der modernen deutschen Sozialgeschichte.²

Vereine, Assoziationen oder auch Gesellschaften stellen allesamt Formen eines neuen Typus sozialer Organisation dar, in der sich Privatpersonen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft zur Verfolgung gemeinsamer Ziele freiwillig zusammenschließen. Dafür organisieren sie sich meist nach demokratischen Prinzipien der Gleichberechtigung aller Mitglieder. Gerade durch diese Charakteristika hob sich der Verein von

1 Nipperdey, Th.: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: H. Boockmann u. a.: Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 1 (Göttingen 1972) S. 1–43, hier S. 42; vgl. auch Dann, O.: Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland, in: U. Engelhardt u. a. (Hrsg.): Soziale Bewegung und politische Verfassung: Beiträge zur Geschichte der modernen Welt (Stuttgart 1976) S. 197–232, S. 201: »Die Gesellschaft, die sich in den neuen Vereinen zusammenfand, war in besonderem Maße Ergebnis der sozialen Emanzipation bürgerlicher Schichten, sie war damit ein Ausdruck des großen gesellschaftlichen Wandlungsprozesses, der Deutschland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erfaßt hatte.«

2 Vgl. auch den Überblick über den Forschungsstand in: Dann, O. (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, Historische Zeitschrift, Beiheft, N. F., 9 (München 1984),

den korporativen Strukturprinzipien der ständischen Gesellschaft ab, in der das Individuum durch seine Geburt an einen Stand, einen Beruf oder eine Konfession mit den entsprechend geregelten Lebensabläufen, Ritualen und Zeremonien innerhalb einer patriarchalen Hierarchie gebunden war. Diesen korporativen Verband konnte es nur schwer verlassen und dessen umfassende Zwecksetzung kaum beeinflussen.

Die Entstehung des Vereinswesens wird gemeinhin mit dem Prozeß sozialer Differenzierung verknüpft, einem Prozeß also, in dem sozial und kulturell multifunktionale Gruppen, wie die ständischen Korporationen, sich in spezielle Teilgruppen aufspalteten. In diesen Teilgruppen erwarben deren Mitglieder neue Funktionen, Rollen und Positionen. Damit korrelierte die Ausdifferenzierung institutioneller Bereiche in Staat und Gesellschaft und eine zunehmend überregionale Arbeitsteilung, in der Menschen unabhängig von ihrer lokalen Eingebundenheit miteinander in Verbindung traten.³ Die Hauptprobleme der deutschen Gesellschaft zwischen 1800 und 1848 waren also ihre soziale Integration zwischen Dekorporation und einer Aufspaltung in Klassen durch die sich ankündigende Industrialisierung zum einen und die politische Partizipation der Bürger im Übergang von absolutistischen zu konstitutionellen Verfassungsformen für eine liberalisierte und sich aufspaltende Gesellschaft zum anderen.⁴

In dieser Situation konstituierte sich seit dem ausgehenden 18. Jh. in Deutschland die junge bürgerliche Gesellschaft durch ›Gesellschaften‹, in denen sie sich ihrer selbst bewußt wurde, Gleichgesinnte gegen die alte ständische bzw. korporative Gesellschaftsordnung mobilisierte und mit verschiedenen Institutionsformen experimentierte. Freie Assoziationen wie Vereine ermöglichten gerade die aktive Teilnahme des einzelnen am öffentlichen Leben, an sozialen Prozessen und Problemen, die vorher ausschließlich von patriarchalen Korporationen oder einem obrigkeitlichen Staat geregelt worden waren. Der einzelne konnte durch eine bewußte Entscheidung, aus privater Motivation heraus durch seine Mitgliedschaft seinem gesellschaftlichen Leben eine neue Richtung oder einen neuen Sinn geben und so Individualität entwickeln.

Dazu mußten die Träger dieser Vereine aber ökonomisch unabhängig und von ihrer Arbeit abkömmlich sein. Das traf zunächst auf die Beamtenintelligenz als Dienstleistungselite bürokratischer Territorialstaaten zu, ebenso auf die Vertreter der freien Berufe, die sich gleichsam mit den Wissenschaften, der Literatur, den Künsten und der neuen Publizistik seit dem 17. Jh. ausbreiteten. Von ihnen gingen die bedeutendsten Impulse der gesellschaftlichen und politischen Emanzipation des Bürgertums in Deutschland aus und nicht vom traditionellen, handwerklich ausgerichteten Stadtbürgertum.⁵ Später gesellte sich das wohlhabende Wirtschaftsbürgertum dazu. Wirtschaftliche Selbständigkeit, Besitz und Bildung wurden zu den Charakteristika des

darin besonders Hardtwig, W.: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789–1848, S. 11–50.

- 3 Siewert, H.-J.: Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie, in: Dann, O. (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft, S. 151–180, hier S. 155–156.
- 4 Hardtwig a. O., S. 19: »In dem Maße, in dem an die Stelle der ständisch-korporativ verfaßten Gesellschaft das Leitbild einer Gesellschaft freier und rechtsgleicher Bürger trat, wurde die freiwillige Vergesellschaftung selbständig handlungs- und entscheidungsfähiger Individuen zum ausschlaggebenden Instrument der Konfliktaustragung...«
- 5 Dann, Anfänge, S. 198 f. Vgl. dazu auch Dann, O.: Die Lesegesellschaften und die Herausbildung einer modernen bürgerlichen Gesellschaft, in: O. Dann. (Hrsg.): Lesegesellschaft und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich (München 1981) S. 9–28, hier S. 9–14; vgl.

Bürgertums in Deutschland. Damit dominierten das Vereinswesen zunächst die Bildungs- und später auch die neue Wirtschaftselite.

Durch den gesellschaftlichen Aufstieg und die erforderliche lokale und berufliche Mobilität lösten sich diese Schichten und Berufsgruppen aus traditionellen Bindungen. ›Emanzipation‹ wurde zum Schlagwort und zum persönlichen bzw. familiär vermittelten Grunderlebnis.⁶ Deren soziale Position blieb aber offen und instabil, da sie zwischen dem korporativ verfaßten Adel und der geschlossenen Dorfgemeinschaft aus dem Rahmen der ständischen Gesellschaft fiel und durch die noch fortbestehende Dominanz des Hochadels nicht geregelt wurde. So waren diese Gruppen gezwungen, sich selbst neu zu orientieren und sozial zu etablieren. Dies geschah vor allem im Streben nach dem Aufstieg in den Adel, aber auch in Konkurrenz zu diesem durch Vereinsbildungen. Vereine konnten so zu einer neuen, geistigen Heimat für Individuen in den zunehmend komplexen Verflechtungen in den Großstrukturen einer Gesellschaft werden.

In dieser Situation entwickelten diese jungen bürgerlichen Gruppen ihre eigenen Interessen, Bedürfnisse und Wertvorstellungen, die sich an einem neuen, literarisch geprägten Bildungsideal aus der Aufklärungsbewegung seit dem späten 17. Jh. orientierten. Dieses Intelligenzbürgertum setzte die Schriftkultur als Grundlage geistig-literarischer Bildung gegenüber der bisher vorherrschenden mündlichen Kultur in allen Bevölkerungsschichten durch und verstand sich als deren Träger. Mit dem daraus abgeleiteten Anspruch auf Teilhabe auch an öffentlichen Fragen, v. a. der Ökonomie und Politik, konnten sie sich gegen den Adel jedoch nicht durchsetzen.

So wurden aufklärerisch-gemeinnützige ›Patriotische Gesellschaften‹ und Lesevereine, landwirtschaftliche Vereine, den allgemeinen bürgerlichen Kulturbedürfnissen dienende Musizier-, Museums- und Geselligkeitsvereine gegründet, die bis zur Mitte des 19. Jh. s in jeder kleineren Stadt zu finden waren. Dieses dichte Vereinsnetz spiegelte die zunehmende Differenzierung des gesellschaftlichen Lebens⁷, wurde aber gerade auch in Gestalt vermeintlich unpolitischer Turn-, Gesang- oder Schützenvereine als erste ›Massenorganisationen‹ zu einem verbindenden organisierten Träger der deutschen Nationalbewegung im Vormärz (vor 1848).⁸

Aus der sehr breiten Mittelschicht zwischen Adel und armen Lohnarbeitern, die vom Bankier, Akademiker und Beamten bis zum kleinen Handwerker und lokalen Kleinhändler reichte und hinsichtlich Wirtschafts- und Lebensweise, ökonomischer Macht und sozialem Ansehen starke Unterschiede aufwies⁹, kamen seit dem zweiten Viertel des 19. Jh. s allmählich auch die unteren Mittelschichten in den Sog des Vereinswesens. Erst mit dem Fortschreiten einer von Konkurrenz bestimmten Wirtschaftsgesellschaft wurde die Vereinsbildung bis zur Revolution von 1848 und besonders in der Phase der industriellen Revolution bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs zunehmend zu einem Mittel gemeinsamer und damit besserer Interessenvertretung auch nicht-

auch zur Entwicklung im 18. Jh. Imhof, U.: Das gesellige Jahrhundert: Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung (München 1982).

6 Dann, Lesegesellschaften, S. 11.

7 Rürup, R.: Deutschland im 19. Jahrhundert, 1815–1871, in: R. Rürup, H-U. Wehler, G. Schulz (Hrsg.), Deutsche Geschichte, Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert (Göttingen 1985) S. 83.

8 Düring, D.: Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847), Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung (München 1984) S. 2.

bürgerlicher Gruppen und Schichten und damit auch zur Grundlage für Parteibildungen.¹⁰

Von einem anfänglich individuellen Recht auf Freiheit vom Korporationszwang bzw. zur Assoziation in einer staatsfreien, privaten Sphäre wandelte es sich in dieser Zeit zu einem politischen Mitwirkungsrecht des Staatsbürgers. Der Verein ist in all diesen Phasen als vermittelnde Instanz zwischen dem Staat und der bürgerlichen Gesellschaft aufgetreten. War er im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. mit der Rücken- deckung des aufgeklärt absolutistischen Staates für die Emanzipation der bürgerlichen Gesellschaft gegen die korporativen Institutionen zu Felde gezogen, so sorgte er später für den inneren Ausgleich auseinandertreibender sozialer Gruppen der Gesellschaft und gegenüber den Herrschaftsansprüchen des Staates an das Individuum.¹¹

Georgien im Zarenreich: Rahmenbedingungen für Vereine

In den siebziger Jahren des 19. Jh. s nahm auch unter den Georgiern das Assoziationswesen seinen Ausgang mit der Gründung von Kreditkooperativen (Landbanken) für Adel und Bauern. 1879 wurden die kulturell-aufklärerische ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ und die ›Georgische Dramatische Gesellschaft‹ gegründet, die zunächst noch eine bescheidene Anzahl von Mitgliedern besaßen. Erst zu Beginn des 20. Jh. s und besonders nach den revolutionären Wirren des Jahres 1905 erreichten sie breiteren Zulauf. In dieser Periode erfolgte eine Reihe von Vereinsneugründungen, so daß es im Jahre 1915 mehr als 30 georgische Kultur- und Bildungsvereine in Georgien gab.¹² Hinzu kamen noch wirtschaftliche Vereine wie Konsum- und Kreditgenossenschaften. Letztere allein stiegen von 1910 bis 1916 von einer Zahl von 35 mit 6143 Mitgliedern auf eine Zahl von 333 mit ca. 120000 Mitgliedern an.¹³ All diese Vereine haben ein reiches Erbe an Quellen hinterlassen. Um so mehr verwundert es, daß dieses Vereinswesen in der georgischen Geschichtsforschung bisher noch nicht systematisch untersucht worden ist. Es gibt zwar einige Arbeiten über Kultur- und Wohlfahrtsvereine und eine ganze Menge zur Gewerkschaftsbewegung, aber darin dominierten politikgeschichtliche und deskriptive Ansätze. Eine Gesamtuntersuchung des Vereinswesens im Rahmen einer georgischen Sozialgeschichte (die nicht mit einer sozialistischen, also deterministischen oder teleologischen Geschichtsauffassung von Klassenantagonismen zu verwechseln ist) steht noch aus. Im folgenden sollen anhand des bedeutendsten Vereins, der ›Alphabetisierungsgesellschaft‹, einige sozialgeschichtliche Fragestellungen skizziert werden. Da in Georgien ein unabhängiges Bür-

9 Rürup, R.: Deutschland, S. 74–76.

10 Tenfelde, K.: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873), in: Dann, O. (Hg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft, S. 55–114.

11 Nipperdey, Th.: Verein als soziale Struktur, S. 29–42.

12 Unter ihnen die ›Gesellschaft für Geschichte und Ethnographie Georgiens‹, die ›Georgische Wohltätigkeitsgesellschaft‹, die ›Gesellschaft für georgische schöne Literatur‹, ›Sinatle‹ [=Licht] in Kutaisi, ›Gesellschaft der Liebhaber der georgischen Kultur‹, ›Georgische Philharmonische Gesellschaft‹, Gesellschaften zur Organisation von ›Volksuniversitäten‹ in Tbilisi, Kutaisi und Čiatura, Frauenbildungsgesellschaften wie ›Ganatlaba‹ [=Bildung] in Tbilisi, ›Mandilosani‹ [=Dame] in Gori, ›Gesellschaft zur gegenseitigen Hilfe weiblicher Pädagogen‹ in Kutaisi, ›Gesellschaft georgischer Frauen‹ in Tbilisi u. a. nach: Goderize, L.: Kartul kulturul-saganmanatleblo sazogadoebata istoria, ›kartuli kulturis moqvarulta sazogadoeba‹, Autorreferat in russischer Sprache (Tbilisi 1971) S. 9.

gertum im westeuropäischen Sinne fehlte, lautet die Leitfrage: Inwieweit stellte die georgische Alphabetisierungsgesellschaft (*kartvelta šoris čera-kitxvis gamavrcelebeli sazogadoeba* [k.š.c-k. g. saz.]) eine neue Form sozialer Organisation dar, in der die Schranken der ständischen Gesellschaft überwunden wurden? Wer ist ihr beigetreten und warum?

Gesellschaftliche Funktion des Vereinswesens

In Georgien wie im ganzen späten Zarenreich herrschte eine polymorphe Sozialstruktur mit konkurrierenden Hierarchien, widerstreitenden Ständen, neuen sozialen Gruppen, qualifizierten Berufen und ethnischen Subgesellschaften. In ihr wurden nach der Jahrhundertwende soziale Identitäten aufgrund unklarer Zugehörigkeit brüchig und gerieten in Bewegung, da neue Sozialformen und Identitäten die alten nicht ablösten. Das Zarenreich ist beim Übergang von der ständischen zur Klassengesellschaft, also zwischen zwei (wissenschaftlich) klar definierten Gesellschaftstypen, in einer Zwischenphase zum Stillstand gekommen, die nun eine eigene Dynamik annahm. Rieber hat dafür den Begriff der »sedimentären Gesellschaft«¹⁴ geprägt, in der neue Sozialformen alte nicht ablösen, sondern sich vielmehr auf ihnen ablagern und so eine ganz eigene Art der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« hervorbringen. Dies gilt nicht nur für die russische, sondern erst recht für die georgische Sozialgeschichte.

Mit der administrativen Integration Georgiens in das zaristische Vielvölkerreich seit 1801 wurden die komplexen, hierarchischen, mit vielen Lokalgewalten versehenen und vor allen Dingen personenbezogenen Organisationsprinzipien dieser spätfudalen Agrargesellschaft¹⁵ durch eine anonyme bürokratische Verwaltung in Frage gestellt¹⁶. Mit der Errichtung einer Sonderverwaltung für den Kaukasus durch den Fürsten M. S. Voroncov, der als Vizekönig an der Spitze dieser Verwaltung stand, wurde schließlich, nach einem halben Jahrhundert mißlungener Experimente und georgischer

13 Mosize, S.: Sakreditō kooperacia, in: *ekonomika*, Nr. 6–8 (1994) S. 32.

14 Rieber, A. J.: The Sedimentary Society, in: Clowes E. W., Kassow S. D., West J. L. (Hrsg.): *Between Tsar and People, Educated Society and the Quest for Public Identity in Late Imperial Russia* (Princeton NJ, 1991) S. 343–366. »The dynamics of social groups penetrate political institutions, for example, filling them with social content, profoundly effecting the formal, legal-administrative structures, and often transforming them beyond the intentions of their original architects« (S. 343).

15 Vgl. zum »polygenetischen« Charakter der Herrschaft, d. h. der Existenz vieler anstelle eines einzigen Machtzentrums im Kaukasus: Toumanoff, C.: *Studies in Christian Caucasian History* (Washington 1963). Zum Ständewesen vgl. den Überblick bei Šošiašvili, N.: Artikel »čadeba«, in: *Kartuli sabčota enciklopedia*, Bd. 11 (Tbilisi 1987) S. 341–342 und ein Kapitel in Ivane Žavaxišvili »Georgische Rechtsgeschichte« (Žavaxišvili, I.: *Kartuli samartlis istoria, čigni meore*, in: *Txzulebani*, Bd. VI [Tbilisi 1982] S. 196–207).

16 Lang, D. M.: *The Last Years of the Georgian Monarchy, 1658–1832* (New York 1957); Rhineland, L. H.: *The Incorporation of the Caucasus into the Russian Empire, The Case of Georgia 1801–1854* (Columbia, Ph. D., 1972); Armani, H. J.: *The Russian Annexation of the Kingdom of Imeretia, 1800–1815: In the Light of Russo-Ottoman Relations* (Georgetown, Ph. D. 1970); vgl. allgemein zum multinationalen Charakter des Zarenreichs Kappeler, A.: *Rußland als Vielvölkerreich, Entstehung, Geschichte, Zerfall* (München 1992), zum Aspekt der rechtlichen Anpassung des georgischen Adels an die russischen *soslovija* s. Ismail-Zade, D. I.: *Osobennosti soslovných statusov v Zakavkaz'e i soslovno-demografičeskij učet naselenija v gorodach kraja v XIX v.*, in: *Social'no-klassovaja struktura i demografičeskije processy v Rossii i SSSR, voprosy kompleksnogo izučenija* (Moskva 1990) S. 104–112; Ismail-Zade, D. I.: *Naselenie gorodov zakavkazskogo kraja v XIX – načale XX vv.*, *Istoriko-demografičeskij analiz* (Moskva 1991) S. 99–104.

Rebellionen, zwischen 1845 und 1854 ein funktionstüchtiger Kompromiß gefunden und ein ausreichender Teil des Adels als loyale Staatsdiener gewonnen.¹⁷ Die sozialen Eliten des Transkaukasus, der georgische Adel und das armenische Kaufmannstum, wurden zu russischen Ständen (*sosloviia*),¹⁸ umgeformt, die ihre Sicherheit, ihren ökonomischen Wohlstand, ihr Prestige und ihren politischen Status mit der zaristischen Herrschaft identifizierten. Diese Veränderungen in der traditional-agrarischen Sozialstruktur waren ähnlich einschneidend wie die politische und industrielle Revolution für Westeuropa.¹⁹

Der Ursprung der ›Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibkundigkeit unter der georgischen Bevölkerung‹, kurz ›Alphabetisierungsgesellschaft‹, liegt in den frühen sechziger Jahren des 19. Jh. s. Er ist mit den ›Tergdaleulebi‹, jener jungen, in den kulturellen Zentren Rußlands ausgebildeten Generation georgischer Adelige verbunden, die zu jener Zeit mit vielen neuen Ideen in ihre Heimat zurückgekehrt sind.²⁰ Sie bildeten jene kleine, aber hyperaktive Schicht der georgischen Intelligenz, die sich zwischen allen Ständen befand. Diese soziale Ungebundenheit brachte das Ideal hervor, »dem ganzen Volk zu dienen«. Dies galt insbesondere für die Bildungsarbeit unter den Bauern.²¹

Die zweite Voraussetzung war die Zulassung einer Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Debatte der Bauernbefreiung nach 1860 in Georgien, die es dieser Intelligenz ermöglichte, erstmals eine eigene Publizistik zu begründen. Ohne die Möglichkeit einer öffentlichen Selbstverständigung über Ziele und Mittel waren eigenständige Vereinsgründungen nicht denkbar. Vielmehr konnten nun Diskussionen zumeist kultureller Art aus den privaten Adelssalons und Diskussionszirkeln herausgetragen werden.²²

17 Rhineland, L. H.: The Creation of the Caucasian Viceregency, *Slavonic and East European Review* [=SEER] 59 (1981), H.1, S. 15–40; Rhineland, L. H.: Russia's Imperial Policy: The Administration of the Caucasus in the First Half of the 19th Century, *Canadian Slavonic Papers* 17 (1975), H.2–3, S. 218–235.

18 Die Autokratie tat sich mit der Anpassung ständischer Rechte an die russische Sozialstruktur zunächst jedoch schwer, da die russischen Stände im 19. Jh. ein sehr dynamisches und komplexes Eigenleben entfalteten, das nicht vom Staat initiiert, sondern erst nachträglich von ihm anerkannt wurde. Freeze lehnt damit die klassische Auffassung ab, daß im Zarenreich seit dem 18. Jh. vom Staat versucht wurde, nach westeuropäischem Vorbild ein Vier-Ständewesen in der Gesellschaft zu verankern, das aber schwach blieb und sich mit den Großen Reformen der 1860er Jahre allmählich in den Beziehungen einer modernen Klassengesellschaft auflöste. Vgl. Freeze, Gr. L.: The Soslovic (Estate) Paradigm and Russian History, *American Historical Review* 91 (1986), Nr.1, S. 11–36.

19 Suny, R. G.: The Making of the Georgian Nation (Bloomington 1988) S. 63–95.

20 Vgl. Čxetia Š., Iovize A.: Kartvelta šoris čera-ķitxvis gamavrcelebeli sazogadoeba, in: *Centraluri saxelmcipto saistorio arkivi, kartvelta šoris čera-ķitxvis gamavrcelebeli sazogadoeba, pondis ayceriloba*, Š. Čxetias da A. Iovizis redakciit (Tbilisi 1953) S. XI–XXVIII, hier S. XI–XVIII.

21 Vgl. dazu Reisner, O.: The Tergdaleulebi – Founders of the Georgian National Identity, in: Löb L., Petrovics I., Szönyi Gy. E.: *Forms of Identity, Definitions and Changes* (Szeged 1994) S. 125–137.

22 Zum Charakter der Salons und Diskussionszirkel im Zarenreich in der ersten Hälfte des 19. Jh.s vgl. Raeff, M.: *Understanding imperial Russia, State and society in the old regime* (New York 1984) S. 129–145; Alexander, M.: Das Beispiel eines russischen Diskussions- und Lesezirkels, Die Petraševcy 1844–1849, in: Dann, O.: *Lesegesellschaften*, S. 239–252; speziell in Georgien: Berz-nišvili, M.: *Kartuli sazogadobrioba 1833–1844, masalebi XIX saukunis pirveli naxevris kartuli sazogadobriobis istoriasatvis* (Tbilisi 1980) S. 5–90; s. a. zum Entstehen einer politischen Gesellschaft in Georgien Suny, R. G.: *Making*, S. 113–143.

Als eine dritte Voraussetzung kann der Patriotismus angesehen werden, an den die Autokratie unter den Georgiern im Russisch-Osmanischen Krieg 1877–1878 appellierte, und die damit verbundenen Euphorie nach dem Gewinn Atscharas mit Batumi. Denn genau in diese Zeit fielen die ersten Zusammenkünfte zur Gründung einer ›Alphabetisierungsgesellschaft‹. Die These, daß die ›reaktionäre Politik des Zarismus‹ die Führer der nationalen Befreiungsbewegung zu einer Reihe von Gegenmaßnahmen veranlaßte, zu denen auch die Gründung kulturell-aufklärerischer und wirtschaftlicher Organisationen gehörte, scheint in diesem Zusammenhang wenig überzeugend.²³ Die Russifizierungspolitik setzte erst mit Alexander III. ein. Außerdem hätte die Autokratie eine solche Vereinigung gleich verbieten oder deren Gründung verhindern können. Umgekehrt muß aber auch gefragt werden: Warum hat die zaristische Verwaltung die Gründung überhaupt zugelassen, und was genau war der konkrete Anlaß zur Gründung?

Die Antwort muß unter den Bedingungen der Kaukasusregion gesucht werden, da bis 1906 im Zarenreich keine einheitliche Regelung von Vereinsgründungen existierte. Jede Vereinsgründung mußte bis dahin vom Zaren persönlich bestätigt werden.²⁴ Als eine legale Vereinsgründung waren die Gründer auf die Zustimmung staatlicher Behörden und die Unterstützung hochgestellter Persönlichkeiten angewiesen. So mußte der Satzungsentwurf zunächst von 123 hochgestellten Persönlichkeiten als Gründungsmitgliedern unterschrieben werden, wie z. B. dem Leiter der Obersten Entscheidungskommission M. T. Loris-Melikov in Petersburg. Dann mußte Dimitri Qipiani am 24. Juni 1878 das Projekt dem Kaukasischen Statthalter vorlegen.²⁵ Dieser forderte eine Erklärung Qipianis zum berühmten ›3. Artikel‹ des Satzungsentwurfes. Dieser ›3. Artikel‹ besagte, daß das Ziel der ›Gesellschaft‹, nämlich ›die Verbreitung der Lese- und Schreibkenntnisse sowie der Grunds Schulbildung unter den Georgiern innerhalb der Kaukasischen Statthalterschaft‹, in den ersten drei Grundschuljahren durch Unterricht in georgischer Sprache erreicht werden sollte. Dies tat man unter Hinweis darauf, daß damit der spätere Erwerb des Russischen erleichtert würde.

Am 31. März 1879 wurde die Erlaubnis zur Gründung des Vereins erteilt, die am 15. Mai im Beisein von 45 Gründungsmitgliedern erfolgte. Neben die repräsentative Körperschaft des Adels und die gewählte Stadtverwaltung trat nun die erste freie Assoziation, die auf georgischer Initiative beruhte. Außer um die Alphabetisierung der Georgier in ihrer Muttersprache durch Gründung neuer Schulen oder Unterstützung bestehender kümmerte sich der Verein um die Einrichtung von Bibliotheken und Lesesälen, um Publikation, Vertrieb und Verkauf von Lehrbüchern und Belletristik, um die Sammlung alter georgischer Handschriften und Kunstgegenstände sowie um die materielle Unterstützung bedürftiger Künstler und Studenten. Seine Ziele waren,

23 Ioseliani, A.: Kartuli erovnul-kulturulı da sameurneo sazogadoeba-dačesebulebani reakciis člebši, in: Sakartvelos istoriis narkvevbi, Bd. V: sakartvelos XIX saukunis 30–90-ian člebši, red. I. Antelava (Tbilisi 1970) S. 655 (russ. Übersetzung: Tbilisi 1990, S. 434).

24 Stepaniskij, A. D.: Materialy legal'nych obščestvennyh organizacij carskoj Rossii (seredina XVIIIv.-fevral' 1917 g.), in: Archeologičeskij ežegodnik za 1978 god, S. 69–80, hier S. 72; vgl. außerdem den Überblick bei Walkin, J.: The Rise of Democracy in pre-revolutionary Russia: Political and social institutions under the last three Czars (London 1963) S. 121–152; Bradley, J.: Voluntary associations, civic culture and obščestvennost' in Moscow, in: Clowes, Kassow, West (Hrsg.): Between Tsar and People, S. 131–148.

25 Gogebašvili, I.: Rogor daarsda ›čera-ķitvis sazogadoeba‹, Ganatleba (1911) Nr. 2.

zusammengefaßt, die Herausbildung und Stärkung eines einheitlichen ethnischen Gruppenbewußtseins durch die Standardisierung regionaler und schichtenspezifischer kultureller Elemente zu einer Nationalkultur nach europäischem Vorbild.²⁶

Mit der Organisation des kulturellen Lebens wurde im Laufe der Jahrzehnte ein eigenes überregionales Netz geschaffen, das die Idee der ›Wiedergeburt der georgischen Nation‹ mit ganz praktischen Problemen der sozialen Realität konfrontierte. Die ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ wurde so zu ›einer Schule der Nation‹, in der Strategien und Handlungsmuster zur Problembewältigung entwickelt werden konnten.²⁷ An erster Stelle standen bis zur Jahrhundertwende Probleme der Mobilisation von Mitgliedern zu aktiver Mitwirkung und damit auch der Werbung neuer Mitglieder. Die Vereinstätigkeit blieb zunächst auf den aktiven Kern der Vereinsgründer²⁸ und auf die Stadt Tbilisi beschränkt.

Erst durch die Einführung einer Arbeitsteilung unter den Vorstandsmitgliedern nach Sachgebieten (1881) und von ›Agenten‹ des Vereins (1884), die in den einzelnen Kreisen des Kaukasus vor Ort wirkten, stieg die Mitgliederzahl an. Nach der Wende zum 20. Jh. kam es zu einer Mitgliederexplosion, die dann in Gründungen von Vereinsfilialen (1907) aufgefangen wurde und zu einem landesweiten Vereinsnetz führte.²⁹ Diese Entwicklung stand in Beziehung mit der allmählichen sozialen Differenzierung der Gesellschaft und der Mobilisierung breiterer Bevölkerungsschichten aus ihren traditionellen und ortsgebundenen Lebenszusammenhängen. Dies spiegelt sich auch in der Differenzierung der Vereine wider, die nach 1905 gegründet wurden und nun auch einzelne Berufsgruppen vertraten.

Im Vereinswesen konzentrierten sich insbesondere innergesellschaftliche Beziehungen und Konflikte. Aufgrund des Bildungsprivilegs des Adels und der Existenz vieler Adelsgymnasien sowie der adeligen Herkunft vieler Vereinsaktivisten kam es zu verschiedenen Formen der Zusammenarbeit und zu Konflikten mit ständischen Organisationen, die Aufschluß über den Einfluß des Adels auf die Vereinsarbeit geben. Schließlich hatte sich mit der ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ eine eigene Hierarchie entwickelt, die unabhängig von Adelsversammlungen agierte. Der Konflikt um die Versetzung des Schulaufsehers der Adelschule von Senaķi, Samson Qipiani, mit einer Adelskommission in Kutaisi oder die Diskussionen um die Finanzhilfe der Landbank des Adels in Tbilisi um die Förderung der Bildungs- und Kulturarbeit des Vereins anstelle von Maßnahmen zur Förderung der landwirtschaftlichen Effektivität sind konkrete Beispiele, die Aufschluß über die Stellung des Vereins im gesellschaftlichen Gefüge geben.³⁰

26 Vgl. das Zitat aus der Mai-Nummer der Zeitschrift ›Iveria‹ von 1881, abgedruckt in: Bakraze, A.: Ilia Čavčavaže (Tbilisi 1984) S. 24–25 (dt.: Bakradse, A.: Ilia Tschawtschawadse [1837–1907], Ein Lebensbild und eine Auswahl seiner Gedichte, Texte der Arbeitsstelle Oekumene Schweiz; 19 [Bern 1993] S. 22–23).

27 Vgl. das Bild der ›kleinen Republik‹ von Staudinger, s. Siewert, H.-J.: Thematisierung, S. 161.

28 Ilia Čavčavaže, I. Gogebašvili, N. Cxvedaze, I. Mačabeli, G. Tumanišvili, A. Čqonia.

29 Mitgliederentwicklung: 1879/80 – 245, 1880/1 – 282, 1881/2 – 311, 1882/3 – 319, 1884/5 – 381, 1885/6 – 326, 1886 – 416, 1887 – 438, 1888 – 447, 1889 – 453, 1890/1 – 458, 1893 – 512, 1894 – 534, 1895 – 515, 1896 – 518, 1897 – 507, 1898 – 514, 1899 – 611, 1900 – 669, 1901 – 752, 1902 – 919, 1903 – 1110, 1904 – 1279, 1905 – 1263, 1906 – 1444, 1907 – 511, 1908 – 393, 1909 – 580, 1910 – 253, 1911 – 1511, 1912 – 2283, 1913 – 2883, 1914 – 3045 (in: Kartvelta šoris čera-ķitxvis gamavrcelebeli sazogadoebis angariši 1914 čliša [Tbilisi 1915] (čeličadi 36), S. 17.

30 S. dazu z. B. Asatiani, I.: Ilia Čavčavaže da tbilisis kartuli saadgilomamuli banki (Tbilisi 1994).

Aufgrund des multinationalen Charakters von Tbilisi und des Kaukasus insgesamt galt dasselbe auch für die Beziehungen zu anderen ethnischen Gruppen und deren Vereinen, insbesondere zu denen der Armenier. Letztere repräsentierten ein wohlhabendes aufsteigendes Bürgertum in Tbilisi, das den Georgiern fehlte. Sie konnten deshalb auch die politischen Institutionen der Stadtverwaltung dominieren und wesentlich leichter kulturelle Projekte finanzieren als der überwiegend verarmte georgische Adel, ganz zu schweigen von den georgischen Bauern, die ihr Auskommen in den Städten bei armenischen Arbeitgebern suchten. Der soziale Wandel infolge der Inkorporation in das Zarenreich zog eine ethnisch bzw. kulturell bedingte Arbeitsteilung³¹ nach sich, in der sich die Georgier zunehmend in den schlechteren ökonomischen Positionen befanden.

Auch das Verhältnis zu den zaristischen Staatsorganen hatte sich in den achtziger Jahren des 19. Jh.s aufgrund der administrativen Zentralisierung und der damit verbundenen Russifizierungspolitik sehr zu Ungunsten der Georgier verschoben. Die Hocharistokratie konnte infolge einer selektiven Kooptation im zaristischen Staatsdienst assimiliert werden und wurde damit gleichzeitig als potentielle Führung der eigenen Ethnie abgezogen. Diese bisher wenig erforschte Tatsache hat die Herausbildung von ethnischer Solidarität als einer speziellen Form politischer Mobilisierung erschwert.³² Das wäre eine Erklärung, warum es trotz einer starken Russifizierungspolitik nicht zu einer Politisierung mit separatistischen Forderungen gekommen ist.

Es ist also zu fragen, ob nicht weniger die Überwindung der Ständegesellschaft angestrebt wurde, als vielmehr kulturelle Eigenheiten mobilisierter Gesellschaftsgruppen behauptet werden sollten, um eine ökonomische und soziale Gleichstellung (des Adels?) mit den russischen *Činovniki* und dem armenischen Kaufmannsbürgertum zu erreichen? In diesem Zusammenhang ist auch zu untersuchen, ob und inwieweit in der ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ im besonderen und der Nationalbewegung im allgemeinen der freie, rechtlich gleiche Bürgerstatus für alle Mitglieder der Ethnie angestrebt wurde.

Funktion der Vereinsangehörigkeit für Mitglieder

Entscheidend für das Verständnis der Rolle der ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ bei der Herausbildung einer politischen Gesellschaft ist die genauere Kenntnis ihrer Mitglieder. Welche soziale Herkunft, welchen Bildungsweg, welchen Beruf hatten sie? Wie kamen sie zu diesem Verein, d. h., welche Beweggründe hatten sie für den Beitritt? Es geht also um die Erstellung einer kollektiven Biographie, um die subjektiven Haltungen und Vorstellungen der Mitglieder, ihre Mentalität und deren Wandel in

31 Vgl. Hechter, M.: Internal colonialism: The Celtic fringe in British national development 1536–1966 (London 1975).

32 Vgl. Rieber, A. J.: Sedimentary Society, S. 349 f.: »The attraction in the opposite direction, of subject peoples who took advantage of opportunities to assimilate and rise in the tsarist service, is largely an unexplored subject in the modern period [...]. But it is well to recall that the policy of co-opting non-Russian elites probably delayed the emergence of ethnic consciousness and then restricted it mainly to the cities with the result that autonomous movements in 1905 and again during the Russian civil war found little resonance, and then mainly outside the urban centers.« Vgl. zum Aspekt ethnischer Assimilation der Georgier die Broschüre von Muchranskij, G. O.: O suščestve nacional'noj individual'nosti i ob obrazovitel'nom značenii krupnych narodnych edinic (Tiflis, ›Kavkaz‹, 1872).

Beziehung zu ihrer objektiv feststellbaren sozialen Lage zu setzen.³³ Die Briefwechsel der Mitglieder mit dem Vorstand der ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ legen davon reichhaltiges Zeugnis ab.

Ein Aspekt ist die Frage der sozialen Exklusivität, z. B. indem durch einen extrem hohen Mitgliedsbeitrag von 6 Rubeln jährlich (bzw. einmalig 100 Rubeln) ärmere Interessenten ausgeschlossen waren. Der Streit um die Senkung dieses Beitrages war ein Dauerthema auf Mitgliederversammlungen und in Briefen, aber erst nach der Revolution von 1905 wurde von einer sich formierenden vereinsinternen ›Opposition‹ eine Senkung auf drei Rubel und 1916 auf einen Rubel durchgesetzt.

Aber auch die Mitglieder selbst haben ihre Beiträge nur unregelmäßig entrichtet. Dies veranlaßte Ilia Čavčavaže auf der Mitgliederversammlung 1882 zu der bitteren Feststellung: »Das ist eine langwierige Angelegenheit, daß sich diese Herrschaften an den Dienst für die Gesellschaft gewöhnen. Wir haben 123 Gründungsmitglieder, alle sind sie Generalleutnants, und jetzt sind jedoch nur drei von ihnen hier.«³⁴

Hier schließt sich die Frage an, ob der Verlust von politischem Einfluß, die ökonomische Verarmung und der soziale Abstieg des Adels durch kulturelle Aktivitäten kompensiert wurden oder ob diese Form der Kompensation nur für moderne Gesellschaften gilt.³⁵ Das Brachliegen der Vereinsarbeit während und nach der Revolution von 1905, das mit der Abwanderung der Vereinsaktivisten in politische Tätigkeiten erklärt wird³⁶, mag ein Argument sein, das für diese Hypothese spricht.

Konnte die ›geistige Heimatlosigkeit‹ einer entwurzelten Intelligenz und einer absteigenden Mittelschicht des Adels durch eine neue ethnisch-kulturell gefaßte Gefühlsgemeinschaft überwunden werden? Die ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ konnte für ihre Mitglieder einen Ersatz für die (noch) nicht existierende Nation bieten. In ihr konnte das Nationalgefühl als gesellschaftskonstituierender Wert entwickelt und gefestigt werden. Damit ermöglichte sie eine Synthese aus gefühlsmäßigen Handlungsimpulsen und rationaler Handlungskontrolle. Denn als organisatorischer Träger der Nationalbewegung bot sie eine konkrete, dauerhafte Gemeinschaft, in der sich Gleichgesinnte trafen und ihre Kräfte bündeln konnten.

Selektions- und Karrierefunktion des Vereinswesens

Gleichzeitig bedeutete die Tatsache der Organisation selbst, also die Formulierung und Diskussion von Satzungen, das Abhalten von Mitgliederversammlungen, die Beschlußfassung und deren Ausführung, für den einzelnen »schon eminent politische Erfahrungen«³⁷. Dies prädestinierte die aktiven Vereinsmitglieder für eine Karriere

33 Dies ist ein Untersuchungsgegenstand der Dissertation des Autors. Vgl. Hroch, M.: Social preconditions of national revival in Europe, a comparative analysis of the social composition of patriotic groups among the smaller European nations (Cambridge 1985); Schröder, W. H. (Hrsg.): Lebenslauf und Gesellschaft, Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung (Stuttgart 1985).

34 Saxelmçipo centraluri ištioriuli arkivi (scia), pondi 481, sakme 42, purceli 80.

35 Lehmann, A.: Zur volkswissenschaftlichen Vereinsforschung, in: Dann, O. (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, S. 136, Anm. 17.

36 Goderize, L.: Masalebi kartvelta šoris čera-kitxvis gamavrcelebeli sazogadoebis ištiriisatvis (1901–1920), Saistorio moambe, Bd. 41–42 (1980) S.227–319, hier S. 228.

37 Hardtwig, W.: Strukturmerkmale, S. 39.

innerhalb und außerhalb des Vereins. Welche Kriterien und Regeln wurden zur Auslese der Leitenden entwickelt? Es entfaltete sich eine Wechselwirkung zwischen Aktivisten bzw. Initiatoren einerseits und sozialem Prestige, politischer Karriere sowie Einfluß dieser Personen auf das Vereinsgeschehen andererseits.

Gerade an der Person Ilia Čavčavaŷes wird die Bedeutung dieser Frage deutlich. Er war einer der Mitbegründer des Vereins. Von 1879 bis 1886 als stellvertretender Vorsitzender und von 1886 bis zu seiner Ermordung 1907 als Vorsitzender stand er 28 Jahre an der Spitze dieses Vereins und prägte ihn damit entscheidend. Bei all seinen Leistungen³⁸ sei die Frage erlaubt, ob diese langjährige Dominanz nur positiv gewirkt hat.

Seine lange Präsidentschaft hat gewiß eine Personalisierung bewirkt, die innerhalb des Vereins vereinzelt zu Kritik geführt hat (Ivane Mačabeli). Insgesamt aber scheint die patriarchale Struktur der Gesellschaft eine solche Personalisierung zu begünstigen. Auch außerhalb des Vereins wirkte Čavčavaŷe in führenden Positionen, z. B. im Vorstand der Adelsbank. Seine höchste Position war die Wahl in den zaristischen Staatsrat in St. Petersburg im Jahre 1906.³⁹

Hier verdeckt die Persönlichkeit Ilias den Blick auf Rekrutierungs- und Karrieremuster anderer, mehr oder weniger bekannter Vereinsmitglieder, die in der lokalen Selbstverwaltung (N. Niŷolaze), im Staatsdienst oder in den Parteien aufstiegen. In einer Gesamtschau lassen sich möglicherweise Präferenzen der Mitglieder für bestimmte Tätigkeitsfelder oder Parteien (Sozial-Föderalisten, Sozial-Demokraten, Kadetten, später National-Demokraten) herausarbeiten.

Ideologieproduzierende Funktion des Vereinswesens

Auch in Georgien war eine direkte Politisierung aufgrund der zaristischen Politik der repressiven Toleranz, bei der alles erlaubt war, was politisch (zunächst) folgenlos blieb, nicht möglich. Aber deshalb bedeutete der Preis der Legalität nicht Entpolitisierung, da sich die praktischen Erfahrungen der Vereinsarbeit und die Ausbildung nationaler Ideologie gegenseitig beeinflussten. Wie wirkte der Verein also auf den Diskurs um das Nationale? Anders als die Teilnehmer der Adelsverschwörung von 1832 strebten die Mitglieder nicht nach einer rückwärtsgewandten Wiederherstellung alter, personalisierter Herrschaftsformen, sondern nach kultureller Selbstbehauptung und interner Selbstbestimmung im Rahmen eines demokratisierten Russischen Reiches. Die für Nationalbewegungen typische Forderung nach Separatismus fehlte.

Diese Ambivalenz der gesamten georgischen Intelligenz – von den *Tergdaleulebi* bis zu den Sozialdemokraten – zur Frage der Selbstbestimmung resultierte aus dem Bewußtsein aller Georgier, daß die zaristische Militärmacht Schutz vor der Bedrohung aus Persien und besonders dem Osmanischen Reich bot und damit eine Grundvoraussetzung für die Wiedervereinigung Georgiens sowie seine ökonomischen Erholung darstellte. Ebenso ermöglichte die Vereinigung mit Rußland den Zugang zur europäischen Kultur, deren kulturelle und wissenschaftliche Standards man unter Wahrung gewisser nationaler Charakteristika anstrebe.⁴⁰ Es verwundert deshalb nicht, daß

38 Siehe Goderize, L.: Ilia Čavčavaŷe da kartvelta ŷoris čera-kiŷxvis gamavrcelebeli sazogadoeba, in: Ilia Čavčavaŷe 150, saubileo krebuli (Tbilisi 1987) S. 220–248.

39 Šaraŷe, G.: Ilia Čavčavaŷe 1837–1907, Bd. 2 (Tbilisi 1990) S. 272–311.

in Georgien – anders als in Polen – kein explizites Konzept der ›organischen Arbeit‹, d. h., der Selbstorganisation der Gesellschaft gegenüber einem fremdbestimmten Staatsapparat zur Wiedererringung der verlorenen staatlichen Souveränität, existierte.

Es mag stimmen, daß ein Hauptgrund der politischen und ökonomischen Schwäche der ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ in den gering entwickelten kapitalistischen Beziehungen und den zahlreichen Überresten einer feudalen Kultur in der Mentalität lag.⁴¹ In ihr bildete v. a. die georgische Intelligenz den aktiven Kern, die trotz demokratischer Gesinnung die breite Bevölkerung aufgrund des niedrigen Bildungsniveaus und fehlender finanzieller Mittel nicht für kulturelle Belange zu interessieren vermochte.⁴²

Die marginalen Positionen⁴³, in denen sich die Georgier in den Städten des Kaukasus wiederfanden, reichten zwar aus, ein ethnisches Gemeinschaftsgefühl auszubilden, aber die tiefe soziale und rechtliche Kluft, die den grundbesitzenden Adel von den landhungrigen Bauern trennte, verhinderte, daß mit ihm auch die politische Loyalität verbunden wurde. Auch die zaristische Autokratie vermochte keine neue Integrationsideologie zu entwickeln, welche die unsichere Lage der nichtrussischen Völker des Zarenreiches aufgehoben hätte. Im Gegenteil verhedderte sie sich immer mehr in einem Etatismus, der bei den Russen das Gefühl des Verlustes der Kontrolle über die kaukasische Peripherie hervorrief.⁴⁴

Diese Widersprüche einer ›sedimentären Gesellschaft‹ finden sich entsprechend auch in der ›Alphabetisierungsgesellschaft‹. Auch wenn in den 35 Jahren von ihrer Gründung bis zum Beginn des ersten Weltkrieges in den bis dahin gegründeten 19 Schulen nur 26763 Schüler gelernt haben, so hat sie durch ihr organisatorisches Netz verschiedene Landesteile von unten her vereinigt, georgischen Hochschulabsolventen Arbeit als Lehrer gegeben und vor allem die Standardisierung einer Nationalkultur und deren Verbreitung durch eine säkulare georgische Bildung ermöglicht. Ihre Lehrbücher, Handschriftensammlungen, Lesesäle, Museen und symbolischen Aktionen (Schüleröffnungen, öffentliche Begräbnisse berühmter Personen etc.) haben eine öf-

40 Parsons, J. W. R.: The emergence and development of the national question in Georgia, 1801–1921, unveröff. Ph. D.-Thesis (Universität Glasgow 1987) S. 581–583.

41 Xundaze, T.: Kartvelta šoris cera-kitxvis gamavrcelebeli sazogadoeba (Tbilisi 1960) S. 13.

42 Goderize, L.: Kartul kultura-saganmanatleblo sazogadoebata istoria, ›kartuli kulturis moqvarulta sazogadoeba‹, Autorreferat in russischer Sprache (Tbilisi 1971) S. 9.

43 Heckmann, F.: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation, Soziologie inter-ethnischer Beziehungen (Stuttgart 1992). »Unter Position verstehen wir eine Stelle, eine ›Lokalität‹ im Feld gesellschaftlicher Beziehungen, Rechte und Pflichten; marginale Positionen sind dadurch gekennzeichnet, daß im Feld gesellschaftlicher Beziehungen ihre Gruppenzugehörigkeit unsicher bzw. ungeklärt ist. Wir arbeiten mit der Grundhypothese, daß sich bestimmte ethnische Orientierungsformen in marginalen Positionen herausbilden; diese marginalen Positionen entstehen aufgrund objektiver Prozesse und Verhältnisse und werden von den ›Inhabern‹ dieser Positionen subjektiv definiert und ausgefüllt; spezifische Momente führen zu unterschiedlichen ethnischen Identitätsorientierungen. Marginalitätstheorie hat daher Orientierungsformen in marginalen Positionen zum Gegenstand. Marginale Positionen beziehen sich in multi-ethnisch verfaßten Gesellschaften auf die Dimension ethnischer Beziehungen der Sozialstruktur (im Unterschied etwa zu ökonomischen Beziehungen). Marginale Positionen sind dadurch definiert, daß im System ethnischer Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheit ihre Zugehörigkeit unklar ist« (S. 201).

44 Vgl. Lur'e, S.: Rossijskaja Imperija kak étnokul'turnyj fenomen, Obščestvennye nauki i sovremennost' (1994) H. 1, S. 56–64.

fentliche Sozialisationsinstanz geschaffen, die im Gegensatz zu den privaten, familiären Instanzen die Ausbildung einer neuen sozialen Identität ermöglichte.⁴⁵ Diese neue soziale Identität⁴⁶ war nicht mehr primär orts- oder standesgebunden, sondern war als ethnische Kulturgemeinschaft allen potentiellen Mitgliedern zugänglich. Damit wurden die Grundlagen der ethnischen Gemeinschaft modernisiert, ohne allerdings in eine politische Nation hineinzuwachsen.⁴⁷ Mit der georgischen Nation mag es sich zu jener Zeit wie mit dem halbgefüllten Glas Wasser verhalten haben, das je nach Standpunkt halb voll oder halb leer ist. Die ›Alphabetisierungsgesellschaft‹ hat, neben anderen georgischen Vereinen, dazu beigetragen, daß dieses Glas als halb voll betrachtet wurde.

Dies sind zunächst nur Anmerkungen, wie das georgische Vereinswesen aufgrund seines reichhaltigen Quellenmaterials Aufschluß über diese komplexen individuellen und sozialen Prozesse geben kann. Die Kärnerarbeit der Auswertung des Materials im oben genannten Sinne steht mir noch bevor.

- 45 Vgl. Anderson, B.: *Imagined communities, reflections on the origin and spread of nationalism* (Rev. ed., London/New York 1991). In dieser überarbeiteten Neuauflage finden sich zwei neue Kapitel (›Census, Map, Museum‹ und ›Memory and Forgetting‹), in denen neben der Historiographie die Bedeutung solcher Institutionen für die Verbreitung nationaler Identität herausgearbeitet wird.
- 46 Unter *sozialer Identität* ist die Konstruktion eines Bildes einer Person durch andere aufgrund bestimmter (sichtbarer) Merkmale, Symbole und Mitgliedschaften zu verstehen, die Alltags Handeln routinisiert und erleichtert. *Personale Identität* ist dagegen die Konstruktion eines Bildes einer Person durch andere aufgrund biographischer Daten und Merkmale. Ich-Identität thematisiert, wie eine Person selbst ihre sozialen Rollen und ihren Lebenslauf wahrnimmt, interpretiert und konsistent zu machen versucht, »Reflexion auf sich selbst mit Hilfe der anderen«. Ethnische Zugehörigkeit gehört zur sozialen Identität einer Person. Vgl. Heckmann: *Ethnische Minderheiten*, S. 198.
- 47 Zur Frage nach den gesellschaftsimmanenten Motiven nationalistischer und ethnizistischer Mobilisierung vgl. Elwert, G.: *Nationalismus und Ethnizität, Über die Bildung von Wir-Gruppen*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41 (1989), H. 3, S. 440–464. Vgl. ebenda die folgenden Definitionen, die ich meiner Arbeit zugrunde gelegt habe: »Unter *Nation* verstehen wir eine (lockere oder festgefügte) soziale Organisation, welche überzeitlichen Charakter beansprucht, von der Mehrheit ihrer Glieder als (imaginierte) Gemeinschaft behandelt wird und sich auf einen gemeinsamen Staatsapparat bezieht.« (S. 446) »*Ethnische Gruppen/Ethnien* sind familienübergreifende und familienerfassende Gruppen, die sich selbst eine (u. U. auch exklusive) kollektive Identität zusprechen. Dabei sind die Zuschreibungskriterien, die die Außengrenzen setzen, wandelbar. Sie beanspruchen jedoch Dominanz gegenüber anderen Zuordnungskriterien. [...] Es fehlen der Bezug zu einer Zentralinstanz und das Element exklusiver ›Staatsbürgerschaft‹.« (S. 447) »Unter Nationalismus verstehen wir soziale Bewegungen mit kommunikativen und ideologischen Bezügen oder auch mit ökonomisch relevanten Gemeinsamkeiten, welche sich auf die Herstellung, Festigung oder Verteidigung einer eigenen Nation nach gemeinsamer Definition beziehen« (S. 449).